

Die Morgenandacht

Montag bis Samstag, 5.55 Uhr (NDR Info) und 7.50 Uhr (NDR Kultur)

9. bis 14. Januar 2023: "Anfänge"

Von Susanne Kaiser, Pastorin in Hamburg

Am Anfang des Jahres beschäftigt sich Susanne Kaiser mit Anfängen. Wo fängt eine Begegnung an, wo ein Brückenbau? Warum wird Jesus als der Anfang und das Ende bezeichnet und wie und wann endet ein Anfang?



Susanne Kaiser

Redaktion
Radiopastor Marco Voigt

Evangelische Kirche im NDR
Redaktion Kiel
Gartenstraße 20, 24103 Kiel
Tel. (0431) 55 77 96 10
www.ndr.de/kirche

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung der Ev. Kirche im NDR zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

Montag, 9. Januar 2023

Am Anfang eines neuen Jahres gibt es noch unbeschriebene Kalenderblätter, Raum für leise Hoffnungen, freie Zeiträume. Es kann noch so viel werden und im neuen Jahr gelingen. Wie ermutigend das ist, wäre da nicht so etwas wie eine erlernte Zurückhaltung, ob die kleinen und großen Wünsche wirklich aufgehen und das neue Jahr etwas besser wird. Nun ja, mal sehen, was kommt! Tänzerisch hingegen und voller Gewissheiten - auch bis zum Ende hin - kommt der Leitchoral zu Epiphania daher, dem Fest der Erscheinung Jesu: "Jesus ist kommen, Grund ewiger Freude. A und O, Anfang und Ende steht da. Gottheit und Menschheit vereinen sich beide, Schöpfer, wie kommst du uns Menschen so nah." Johann Ludwig Konrad Allendorf dichtete so etwas wie das ABC von Jesus in diesen Choral hinein. Er buchstabierte in ursprünglich 23 Liedstrophen durch, wie Gott in Jesus und Jesus in Gott in der Welt wirksam ist. Wesenseins tauschen sie sich aus, sind wechselseitig in Beziehung, eben Ein und Alles. Darum ist "Jesus starker Erlöser, Quelle der Gnaden, Ursach' zum Leben", so heißt es einige Strophen weiter. Und mittenhinein in diese schwungvolle Melodie werden die bedrückenden Zustände der Welt gleich mitbesungen: "Stricke des Todes, die reißen entzwei. Führt die Gefangenen siegend heraus!" Gott hat alles im Blick, auch das Ende. Und immer wiederholen sich die Worte: Jesus ist kommen! Der Choral ist ein theologisches Schwergewicht und verortet Jesus zugleich mitten im Leben. Gott in Jesus durchwandert auch die dunklen, tiefen Lebenswelten von Menschen. Jesus ist gekommen, um genau da auch mit Himmelskräften zu wirken und Gottes Dynamis, Gottes Unmittelbarkeit erfahrbar zu machen. Da ist Gott A und O, Anfang und Ende, Ein und Alles. Was für eine Konstante in der sich ständig drehenden und meist sich verdrehenden Welt. Das leuchtet mir ins neue Jahr hinein. Ungeahnte Möglichkeiten tauchen da auf, nicht ergriffene Gelegenheiten bekommen eine neue Chance, Anderes wird garantiert auch überraschend um die Ecke kommen. Lieder wie diese halten die Fenster weit offen für Gott in Jesus, der gekommen ist, um festzumachen bei Gott zwischen jedem Anfang und Ende.

Dienstag, 10. Januar 2023

Das Foto ging mir einfach nicht mehr aus dem Kopf. Es zeigte eine Szene während einer Fußwaschung. Die Menschen auf dem Foto tun das in Erinnerung an Jesus, als er damals - kurz vor seinem Tod - seinen Vertrauten die Füße wusch. Hier auf dem Foto hat es eine andere, bedrängende Wirklichkeit. Auf dem Boden eine Schüssel mit Wasser. Davor kniet ein Mensch und wäscht einem anderen den ausgestreckten Fuß. An seiner Fußsohle sehe ich Wunden, verletzte Haut, hineingelaufen auf all den Wegen, die nicht enden wollten. Der Fuß gehört zu einem verwundeten Migranten, der lief und lief, trotz aller Todesgefahr, der Sehnsucht entgegen, um einmal anzukommen, um ohne Angst und Unterdrückung zu sein. Sein Fuß erzählt seine unverwechselbare, menschliche Geschichte, mit dem eigenen hinein gelaufenen Fußabdruck. Hier, in diesem Augenblick, gibt es nichts mehr zu beschönigen. Alles ist offenbar, verwundbar, und auch peinlich, bis ins Mark. Genau das wollte der Jünger Petrus nicht. Jesus, der Rabbi, sein Freund, mit Schürze und Wasserschüssel? Der seine dreckigen Füße sieht und wäscht? Nee, das geht nicht, wie peinlich ist das denn! Petrus protestiert, als Jesus ihm die Füße waschen will. Es geht hin und her zwischen den beiden, ein Wort gibt das andere. "Wenn ich deine Füße wasche", erklärt Jesus, "bekommst du Anteil an mir." In diese Gemeinschaft mit Jesus willigt Petrus dann doch ein. Ich höre das Wasser plätschern und wie es rundherum still wird. Es geht um noch viel mehr. "So wie ich euch tue, so tut euch auch untereinander", sagt Jesus am Ende.

"Dient einander, wie wenn ihr euch gegenseitig die Füße wascht." Jesus dreht damit vermeintlich unantastbare Denkmuster und Hierarchien um. Ämter, Titel, Ränge, Etiketten und Verhaltenslabels, nicht vorhandene Papiere halten nicht auf, um sich einander zu begegnen. Du kannst deinen angestammten Platz verlassen, dich bücken. Vielleicht muss ich mich auch kleiner machen oder sogar hinknien - für eine Begegnung nicht "face to face", sondern "face to foot". Dort beginnen, wie auf dem Foto, alle Lebensgeschichten. Vielleicht geht es im Kern um Fuß-Höhe, wenn überall von Augenhöhe die Rede ist.

Mittwoch, 11. Januar 2023

"Wir suchen eine Kirche!" setzte er an. "Dort, wo wir jetzt unseren Gottesdienst feiern, ist es zu klein für uns geworden!" Ich hörte ihm zu und wir wussten beide, dass das nicht so einfach ist, mit einer Kirche. Geboren war er ganz woanders, in einem schönen Land. Dann brach der Krieg aus. Das änderte alles: Einpacken, aufbrechen, losgehen, irgendwo ankommen. Hier im Norden begegnete er Landsleuten. Die sprechen die gleiche Sprache und haben eine Ahnung, wie es sich anfühlt, wenn von "zu Hause" die Rede ist. Ich höre in den Worten "Wir suchen eine Kirche" vor allem eine Sehnsucht nach einem Ort, wo die Gemeinde zusammenkommt: Gottesdienst feiern, sich austauschen, Gebräuche von "zu Hause" miteinander teilen. Die Sehnsucht nach vier definierten Wänden, wo für eine Zeit lang einfach alles gut ist. Wie finden Internationale Gemeinden eine Kirche? Darauf gibt es keine einfache Antwort. Martin Luther King befand 1964: "11 am Sunday is our most segregated hour!" Am Sonntagmorgen um 11 Uhr ist die Stunde, die uns am meisten voneinander trennt. Er bezog sich dabei auf die Tatsache, dass christliche Gemeinschaften eher unter sich und in ihrer Tradition feiern. Das macht auch heute noch nachdenklich. Es gibt zwar verschiedene Konzepte; Modelle, wie ökumenische Beziehungen zwischen Ortsgemeinden und internationalen Gemeinden gestaltet werden können. Doch, wie immer, lebt der Anfang eines jeden Modells zuallererst von Menschen, die Interesse aneinander haben; die interkulturell miteinander lernen und eine Gemeinschaftskultur konkret erlernen wollen. An manchen Orten wird mutig ausprobiert. Da gibt es überschaubare Beziehungen wie einen Raum mieten. Andere Gemeinden planen gemeinsame Andachten und Gottesdienste. Dabei entdecken sie den Glauben von anderen christlichen Prägungen. Das bereichert! Stoff ist reichlich da wie Gebet, Liturgie oder auch die großen Themen wie Frieden und Gerechtigkeit. Ökumenische Vielfalt beginnt in der Nachbarschaft und spiegelt wider, wie alle Kirchen ein Teil vom Weltchristentum sind. Was für ein Handlungsraum, um miteinander Kirche zu werden.

Donnerstag, 12. Januar 2023

Wie geht eigentlich Brücken bauen? An der Baustelle neulich, wo die provisorische Brücke nach Monaten gegen eine neue ausgetauscht werden sollte, stand schweres Gerät. Drum rum organisierte eine stattliche Anzahl von Bauarbeitern, wer was wann zu tun hatte. Jeder Millimeter Bewegung wurde nun auch im Vollzug akribisch geplant. Es dauerte seine Zeit, doch am Ende wurde es. Wie geht eigentlich Brücken bauen, über die Gräben, die sich in unserer Zeit auftun? Die Länder oder Kulturen trennen und Menschen immer weiter voneinander entfernen? Ein schwieriges Gelände. Wo anfangen - und mit wem? Deutlich ist: Niemand entscheidet mehr für sich allein. Auf dieser kleinen Welt sind wir alle aus der Menschheitsfamilie mehr denn je aufeinander angewiesen. Wie also Brücken bauen? Im 1. Petrusbrief werden Christinnen und Christen als "lebendige Steine" in Jesus Christus beschrieben. "Ihr habt geschmeckt, wie freundlich unser Gott ist", erzählt er noch.

Durch Gottes Liebe und Erbarmen erhalten Menschen auch mit Irrwegen ihre Würde zurück und werden sozusagen neugeboren. Neugeboren für einen Perspektivwechsel, für eine veränderte Sicht auf die Dinge: "Schau mal in diese Richtung! Es kann wieder gut werden"! Ich denke, Brücken entstehen und beginnen genau da, wo Menschen sich als lebendige Steine verstehen. Wo Menschen anfangen zu erzählen, was sie bewegt, schmerzt, verloren haben; wie sie versuchen, das Leben zu hüten mit allen Verunsicherungen oder es sogar aus den Trümmern ziehen. Es ist diese unsichtbare, innere und unermüdliche Arbeit und Widerstand gegen das, was ist, die einen Stein erst zu einem Stein werden lassen. So wie auch neulich, als Geistliche und Ehrenamtliche erzählten, was sie zurzeit bewegt. Je mehr von den Anwesenden erzählten, desto dichter wurde es. Ja, sie muteten es einander auch zu, ihre Fragen und Sorgen, die Mühe in allem und ihre tiefe Sehnsucht. Das Vertrauen bewegte mich sehr. Vertrauen braucht ein Gegenüber, mit offenen Ohren und Händen. Denn eine Brücke muss auch irgendwo anlanden. Ich setze darauf, dass auch zukünftig - wie auf der Baustelle - es an vielen Orten in unserem Land eine stattliche Anzahl von Brückenbauer*innen gibt, die hartnäckig eine Brücke über einen Graben wagen.

Freitag, 13. Januar 2023

Es gibt Fragen, die hören nicht auf wie "Gott, bist du noch da? Wenn ja, wo?" Verfängt sich Gott irgendwo, so mal mittendrin? Fragende suchen nach Gewissheit und Klärung. Doch manche Fragen bleiben irgendwie in der Luft hängen und flattern unruhig im Gedankenwind herum. Das ist auch beruhigend, weil gerade Fragen nach Gott sich nicht einfach in Luft auflösen. Sondern allein durch ihre Existenz hartnäckig und erwartend an Gott dranbleiben: Hey, Gott, bist du da? Neulich kam eine Antwort darauf überraschend um die Ecke, natürlich unangekündigt; in Form eines alten Bekannten, den ich aus den Augen verloren hatte. Unzählige Male habe ich ihn an Menschen verschenkt, in allen Lebenslagen. Nun lag mir überraschend der kleine Bronzeengel in der Hand, klein und schwer. Sein Gewicht kam mir so vertraut vor. Er war graubraun angelaufen, verfärbt durch die vergangenen Jahre. Irgendwie auch unspektakulär. Ich ertappte mich dabei, dass ich mit so einem Fingerzeig nicht gerechnet hatte. Ich wurde ganz still. Ich wusste: Der kleine Engel hatte einen weiten Weg hinter sich. Ich stellte mir vor, wie er mitgewandert war. Wie er immer wieder einen Platz in jeder Tasche hatte, egal wie weit der Weg auch war. Ich sah auf die offenen und erhobenen Hände, die für diese alte segnende Geste in all den Jahren nicht müde geworden zu sein schienen. Ausgebreitet flüsterten sie mir zu: "Ich, Gott, bin da, wo immer du auch hingehst. Ich bin da und bin dir nah!" So also ist unser Gott - auch wenn ich nicht alles sehe oder verstehe. Ich organisierte Putzzeug und fing an, den kleinen Engel zu putzen. Ich schrubbte um das Gewand herum, von oben nach unten, Arme und die segnenden Hände, Rücken und Kopf – und alles noch mal von vorn. Je länger ich den kleinen Engel putzte, umso mehr fing er an zu scheinen. Am Ende glänzte er mir entgegen und zauberte mir ein Lächeln ins Gesicht. Nicht, dass Gottes Zuspruch von Putzzeug abhängig ist. Doch es war, als müssten auch enge Sichtweisen, lähmende Zweifel oder auch ein irgendwie vernebelter Glauben einfach mal geputzt werden. Dann kommt auch Gottes Zuspruch wieder zum Glänzen. Der kleine Engel ist wieder unterwegs. Das ist schön. Nun warte ich, bis wieder ein Engel meinen Weg kreuzt.

Samstag, 14. Januar 2023

Das Wort flog mir überraschend zu - und blieb einfach. Es pflügte sich beharrlich zwischen und unter all die anderen vertrauten Worte, wie Arbeitszeit, Freizeit, Familienzeit, Elternzeit, Urlaubszeit oder auch Jahreszeit. Das Wort heißt Endlich-Zeit. Ich hörte es großgeschrieben und mit einem Bindestrich in der Mitte.

Endlich-Zeit beschreibt die nachberufliche Zeit, wenn der Schreibtisch geräumt und der Schlüssel abgegeben ist. Endlich ist wieder mehr Zeit für eingeschlafene Hobbies, für Klein- oder Großprojekte, oder für ein freiwilliges Engagement. Die Rückseite des Wortes erinnert daran, dass Zeit nach vorne hin immer begrenzt ist und alles irgendwann ein Ende hat. So weit, so klar. Doch Endlich-Zeit dreht still und leise alle Zeitmaße um - nicht irgendwann, sondern heute, vielleicht sogar gleich jetzt. Endlich-Zeit lädt ein, Zeit zu erfragen. Das ist wie eine kleine Forschungsreise. Was ist heute endlich dran? Was ist heute endlich zu sagen, endlich zu wagen? Endlich in der Bäckerei danke sagen für das frische Brot im Regal! Danke den Menschen sagen, die in den Arztpraxen in der Flut der Aufgaben dich immer noch mit einem Lächeln begrüßen. Dem Auto-Fahrenden danken, dass alle - auch die mit Rollator - auch noch bei halbrot sicher über die Straße kommen. Endlich-Zeit fragt auch nach den Beziehungen und Freundschaften: Wen will ich endlich anrufen? Wen besuchen? Oder auch: Was brauche ich für mich selbst? Endlich-Zeit schaut auch auf das, was mühsam ist: Was ist endlich zu lassen, oder auch loszulassen? Was ist endlich grade zu biegen, was endlich zu vergeben? Mit wem und was ist Frieden zu schließen, zu wem ein erlösendes Wort hinüberzustammeln? Tut mir leid. Da war ich auf dem falschen Dampfer. Habe ich dir schon gesagt, dass? Endlich-Zeit ist Jetzt-Zeit. Sie pflügt im Jetzt und rechnet damit, dass es mindestens zwei Weisen gibt, zu denken, zu reden, zu tun oder zu lassen. In der Sprache der Psalmen klingt das so: "Gott, lehre mich meine Tage richtig zu zählen." Jeder neue Tag ist Endlich-Zeit in Gottes Zeit.